

Wahlverwandtschaften

Kommentar zu Kröber/Fabian/ Laitko: Wissenschaftswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte – zu den Grundlagen ihres Zusammenhangs (1978)

Peter Weingart

Einen Kommentar zum Jubiläum von NTM über einen vor über drei Jahrzehnten erschienenen Artikel zu schreiben, unterliegt spezifischen Bedingungen. Eine ist, dass ich für mich Zeitzeugenschaft in Anspruch nehmen kann, was nicht nur ein Vorteil ist.¹ Ich kenne die Autoren des Artikels noch aus jener Zeit. Wir haben uns damals und auch in den Jahren danach in fast regelmäßigen Abständen auf wissenschaftlichen Kongressen getroffen (das galt zum Beispiel für die seit 1972 vom Erlanger Institut für Gesellschaft und Wissenschaft (IGW) unter Clemens Burrichter jährlich organisierten Werkstattgespräche, die ein Forum für Wissenschaftsforscher aus West und Ost boten und zu denen immer wieder Vertreter des Instituts für Theorie, Organisation und Geschichte der Wissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR (ITW) kamen.² Der Verweis im Text auf Ithaca bezieht sich auf den ersten Kongress der neu gegründeten 4S-Society, der ersten Gesellschaft für Wissenschaftsforschung. Schließlich war auch das Research Committee

Der Nachdruck des Originalbeitrags ist in diesem Heft dem Kommentar vorangestellt und online unter dem DOI:[10.1007/s00048-010-0030-5](https://doi.org/10.1007/s00048-010-0030-5) zu finden.

23 der International Sociological Association (ISA) eine wichtige Brücke über den Eisernen Vorhang hinweg, die half, die gerade entstehende *community* der Wissenschaftsforscher zu organisieren. Man kannte und schätzte sich (zuweilen) also, und manchmal mochte man sich sogar, trotz der ideologischen Differenzen und der durch sie erzeugten Stimmung, einer Mischung aus Neugier und Distanz. Soviel zu meinem persönlichen Hintergrund.

Eine weitere Bedingung ist die durch die deutsche Teilung bedingte ideologische Kluft zwischen uns selbst. Sie schlägt sich im Text in mehrfacher Weise nieder. Selbstverständlich ist von ‚marxistisch-leninistischer Wissenschaftsgeschichtsschreibung‘ die Rede. Das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts wird als „Periode des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus“ und der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft zur Vorbereitung des „allmählichen Übergangs zum Kommunismus“ charakterisiert (S. 67). Das habe ich schon damals nicht geglaubt, und ob es die Autoren geglaubt haben, werden wir im Zweifelsfall nicht erfahren. Für den Kontext hier ist relevanter, dass vor allem die Wissenschaftswissenschaft als eine Errungenschaft marxistischer Forscher gesehen wurde, denen gegenüber – entsprechend der geltenden Sprachregelung – nur eher von „Ansätzen zu einem neuen Verständnis der Wissenschaftsgeschichte“ die Rede ist, die sich „auch im bürgerlichen Lager [...] mehren“, und dass in eben diesem bürgerlichen Lager versucht werde, „Gesetzmäßigkeiten in der Wissenschaftsentwicklung [...] mit dem Begriff des Paradigmas, des Forschungsprogramms, mit Hilfe des Zitatenindexes usw. zu fassen“ (S. 69). Blickt man in die Literaturliste, finden sich außer Marx und Lenin fast nur ostdeutsche oder russische Autoren, vor allem fehlen Kuhn, Lakatos und de Solla Price, auf die sich der Hinweis ja bezieht. 1978 war aber im Westen die Diskussion über die Werke von Kuhn und Lakatos schon ausdifferenziert in Forschungsprogramme über die Steuerung der Wissenschaft und die Entstehung von Disziplinen. Das erste *Yearbook Sociology of the Sciences* war mit dem programmatischen Titel *The Social Production of Scientific Knowledge* erschienen (Mendelsohn/Weingart/Withley 1977).

In dieser sehr selektiven Darstellung der Entwicklung des Gebiets im ‚bürgerlichen Lager‘ schlägt sich die damalige Situation nieder: die wechselseitige Wahrnehmung war durch ideologische Vorbehalte geprägt. Die bestehende Kluft konnten auch die oben erwähnten Foren nicht ganz überwinden. Tatsache ist, dass Ende der 1970er Jahre die Entwicklung der *Science, Technology, Society Studies* beziehungsweise der Wissenschaftsforschung, wie sie in Westdeutschland hieß,³ schon voll im Gang war. In England und

den USA waren bereits Zentren gebildet, so in Edinburgh, York, Bath, Harvard, Columbia, Philadelphia und Cornell, an denen Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssoziologie oder Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsphilosophie kooperierten. In Bielefeld gab es seit 1972 den Universitätsschwerpunkt Wissenschaftsforschung und in Starnberg am Max-Planck-Institut mit dem langen Namen, die sogenannte Finalisierungsgruppe. Abgesehen davon, dass man sich von politischer Seite in Ost und West hauptsächlich für die Forschungsergebnisse in Bezug auf Wissenschaftsorganisation, -planung und -politik interessierte, ging es den Beteiligten auch um eine engere fachliche und konzeptuelle Zusammenarbeit zwischen sozialwissenschaftlicher, philosophischer und historischer Wissenschaftsforschung.⁴ Dabei bezogen sich die ‚bürgerlichen‘ Wissenschaftsforscher sowohl auf die Ossowskis in Polen als auch auf John Desmond Bernal in England. Sie galten auf beiden Seiten des Vorhangs als unverdächtige Gründungseltern.

Vor diesem Hintergrund ist es nun interessant, zu fragen: Wie modern war die Wissenschaftswissenschaft in der DDR im Vergleich zur Wissenschaftsforschung in Westdeutschland oder auch im Ausland? Wie nah oder fern waren sich die ‚Lager‘ tatsächlich? Die Entstehung der Wissenschaftsforschung beziehungsweise der *Science and Technology Studies (STS)* lässt sich als logische Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems in Richtung Ausdifferenzierung einer Reflexionstheorie im Sinne Luhmanns interpretieren. Die Situation der Wissenschaft gegenüber der Ökonomie oder der Politik stellte sich so dar, dass mit Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte international gesehen bereits Teile dieser Reflexionstheorie vorhanden und mit einiger Tradition versehen waren. Dass die Ergänzung durch die Sozialwissenschaften (Soziologie, Ökonomie und Politik) erst relativ spät stattfand, hat unter anderem sicher die Symbiose der Selbstverständnisse des Wissenschaftssystems und der Vorreiterfächer, Philosophie und Geschichtswissenschaften, als Ursache. Wissenschaftsgeschichte und -philosophie waren aber gerade in Westdeutschland konservativ in dem Sinn, dass sie von der durch Kuhn eingeleiteten internationalen Entwicklung überrascht und überholt wurden. Der beste Beleg dafür war die erbitterte Gegnerschaft gegen die Starnberger Finalisierungstheorie⁵ wie auch die nur zögernde Akzeptanz sozialhistorischer Ansätze in der westdeutschen Wissenschaftsgeschichte.

Es ging also in den 1970ern um die Modernisierung der Reflexion der Wissenschaft im Sinne einer Komplettierung durch sozialwissenschaftliche Perspektiven, Theorien und Begriffe. Damit musste man sich der Aufgabe stellen, über das Verhältnis von

Wissenschaftssoziologie, -theorie und -geschichte beziehungsweise der Teildisziplinen zu einer sie integrierenden Wissenschaftsforschung nachzudenken. Genau das wird im Artikel der ostdeutschen Wissenschaftsforscher auch vorgeschlagen. Ich habe in dem Einleitungsartikel zu den beiden Bänden *Wissenschaftssoziologie 1 und 2* einen ähnlichen Versuch unternommen, freilich aus der Sicht eines Wissenschaftssoziologen (Weingart 1972).

Die theoretischen Diskussionen jener Zeit sind längst vergessen, sie waren aber ein notwendiges Durchgangsstadium in der Entwicklung der Wissenschaftsforschung. Die wahrscheinlich wichtigste unter ihnen betraf die Interpretation von Kuhns *Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* für die Wissenschaftssoziologie und für ihr Verhältnis zu Wissenschaftstheorie und -geschichte. Die allgemeine Überzeugung unter den Novizen war, dass Kuhn mit seiner These der Doppelseitigkeit der Paradigmen einer Wissenschaftssoziologie wissenschaftlichen Wissens die Tür geöffnet hatte. So wurde die Erforschung der Zusammenhänge und wechselseitigen Beeinflussung von kognitiven und sozialen Strukturen zum Forschungsprogramm, in dem Wissenschaftssoziologie, -philosophie und -geschichte notwendig aufeinander angewiesen waren. In abgeleiteter Form sind aus dieser Grundkonstellation das *strong programme* von Barnes und Bloor, Mullins' Untersuchungen zur Entwicklung von Forschungsnetzwerken, Edge und Mulkays' Studie über die Radioastronomie und alle folgenden Untersuchungen dieser Art, die historisch-soziologischen Studien von Disziplinenentstehungen, Collins' Fallstudien über die soziale Schließung wissenschaftlicher Kontroversen und in Westdeutschland die Analysen des Einflusses staatlicher Steuerungsprogramme auf die Forschung (Böhme/van den Daele/Krohn 1973, sowie Küppers/Lundgreen/Weingart 1978, van den Daele/Krohn/Weingart 1979) hervorgegangen.

Im Prinzip markierte dies das Ende wissenschaftshistorischer Hagiographien, kontextloser unreflektierter ideengeschichtlicher Narrationen (vorläufig, wie sich zeigen sollte) und rein epistemologischer Studien zur Demarkation von Wissenschaft. Lakatos' Diktum, dass die Soziologie der Wissenschaft in die Fußnoten wissenschaftstheoretischer Texte gehöre, war zumindest in der STS *community* nur noch eine Lachnummer. Schaut man in den Text von Kröber/Fabian/Laitko, finden sich dort dieselben Punkte, allerdings gegenüber der Entwicklung im ‚bürgerlichen Lager‘ noch abstrakt in programmatischer Form. So monieren sie die Theorielosigkeit der Wissenschaftsgeschichte, die Nichtverallgemeinerbarkeit ihrer Ergebnisse und ihren mangelnden Bezug zu „ökonomischen Gesell-

schaftsformationen" (S. 64). Sie muten der Wissenschaftsgeschichte zu, sich um „Fragen wie die nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft und der sozialökonomischen Determiniertheit der Wissenschaft [...] nach dem Verhältnis von Kognitivem und Soziallem im wissenschaftlichen Schaffensprozess" zu kümmern, wenn sie nicht „zu reiner Geistes-, Begriffs- oder Theoriengeschichte" degradiert werden sollte (ebd.). In jedem Fall entsprach die Programmatik in großen Zügen der Entwicklung der Wissenschaftsforschung. Die ideologischen Differenzen waren offenbar nicht so groß, wie sie in der Abgrenzungsrhetorik immer schienen, das belegt der gemeinsame Bezug auf Bernal's *Science in History* als paradigmatisches Referenzwerk. Für die Ostberliner Kollegen repräsentierte es ein gelungenes Beispiel „historisch materialistischer Betrachtungsweise der Wissenschaft" (ebd.). Auf der anderen Seite knüpfte ein Autor wie Jerome Ravetz mit seinem Buch *Scientific Knowledge and its Social Problems* (1971) an die wissenschaftspolitische Linie Bernal's an.

Bleibt die Frage, was aus der Programmatik geworden ist. Die Autoren sahen eine Re-Orientierung der Wissenschaftsgeschichte geboten: (1) auf empirische Analysen des „Wie der Produktion wissenschaftlicher Ergebnisse und ihrer Nutzung"; (2) auf „die Ausarbeitung umfassender Verallgemeinerungen; und (3) „über das reflektierende Verhältnis zum Forschungsgegenstand hinaus zu praktischen Konsequenzen für die Leitung, Planung und Organisation der Wissenschaftsprozesse" (S. 68). Allenfalls die erste Orientierung hat wirklich stattgefunden, sowohl in der sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsforschung in Form der sogenannten Laborforschung als auch in der Wissenschaftsgeschichte mit der historischen Rekonstruktion wissenschaftlicher Praktiken. Ungeachtet aller neuen *turns* ist die Wissenschaftsgeschichte, selbst wo sie unter dem Etikett der Wissenschaftsforschung auftritt, ihrer Isolierung gegenüber den Sozialwissenschaften aus meiner Sicht bedauerlicherweise treu geblieben. Kröber/Fabian/Laitko haben mit ihrem Artikel im Grunde die gleiche Vision formuliert, wie ich in dem erwähnten Beitrag auch. Diese Vision einer kooperativen Interdisziplinarität ist im Ansatz an einigen Zentren realisiert worden – so auch am ehemaligen ITW in Ostberlin, im Erlanger IGW sowie am Bielefelder Universitätsschwerpunkt Wissenschaftsforschung, aus dem heraus 1993 das Institut für Wissenschafts- und Technikforschung gegründet wurde – aber auf der disziplinären Ebene ist sie an den üblichen Mechanismen disziplinärer Abschottung gescheitert. Das ist schade, weil ein großes Potential moderner, sich ergänzender und praktisch relevanter Forschung ungenutzt bleibt.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Sybilla Nikolow für disziplinierende Hinweise zu einer früheren Fassung sowie zur Stützung meines Gedächtnisses in der Rekonstruktion der historischen Entwicklung. Beides war unerlässlich. Die Verantwortung bleibt gleichwohl meine.
- 2 Vgl. die Reminiszenzen von Kröber 1998a sowie seine Dokumentation der Werkstattgespräche Kröber 1998b.
- 3 Der Begriff Wissenschaftsforschung (statt Wissenschaftswissenschaft) wurde in Bielefeld geprägt: Unter dem Eindruck der Frage eines Senatsmitglieds an mich als Geschäftsführer des Universitätsschwerpunktes, ob sich mit dem Begriff der Wissenschaftswissenschaft der Anspruch verbinde, allen anderen Wissenschaftlern sagen zu können, wie sie ihre Wissenschaft zu betreiben hätten. Der Rückzug auf das Analogon zur damals angesehenen Bildungsforschung überzeugte demgegenüber sofort.
- 4 Vgl. etwa die Publikation der Ergebnisse des 6. Erlanger Werkstattgesprächs zu Aufgaben und Funktionen der historischen Wissenschaftsforschung in Burrichter 1979, zu denen auch Laitko beigetragen hat.
- 5 Vgl. etwa Hübner/Lobkowicz/Lübbe/Radnitzky 1976.

Literatur

- Böhme, Gernot/van den Daele, Wolfgang/Krohn, Wolfgang, 1973. Die Finalisierung der Wissenschaft, *Zeitschrift für Soziologie*, 2, 128–144.
- Burrichter, Clemens, Hg., 1979. *Grundlegung der historischen Wissenschaftsforschung*. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co.
- van den Daele, Wolfgang./Krohn, Wolfgang/Weingart, Peter, Hg., 1979. *Geplante Forschung. Vergleichende Studien über den Einfluß politischer Programme auf die Wissenschaftsentwicklung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hübner, Kurt/Lobkowicz, Nikolaus/Lübbe, Hermann/Radnitzky, Gerard, Hg., 1976. *Die politische Herausforderung der Wissenschaft. Gegen eine ideologisch verplante Forschung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Kröber, Günter, 1998a. Abschied oder Abstand von der Wissenschaftsforschung? Reminiszenzen, *UTOPIE kreativ*, 98, 27–38.
- Kröber, Günter, Hg., 1998b. Die Erlanger Werkstattgespräche des IGW. Eine Dokumentation zu zwei Jahrzehnten Wissenschaftsforschung in Deutschland, *UTOPIE kreativ*, 98, 39–47.
- Küppers, Günter/Lundgreen, Peter/Weingart, Peter. 1978. *Umweltforschung – die gesteuerte Wissenschaft?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mendelsohn, Everett/Weingart, Peter/Whitley, Richard, Hg., 1977. *The Social Production of Scientific Knowledge*, Dordrecht: Reidel [=Sociology of the Sciences, Yearbook, Bd. 1].
- Weingart, Peter, 1972. Wissenschaftsforschung und wissenschaftssoziologische Analyse. In: ders., Hg., *Wissenschaftssoziologie I, Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß*. Frankfurt a. M.: Fischer Athenäum, 11–42.
- Weingart, Peter, Hg., 1974. *Wissenschaftssoziologie II, Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt a. M.: Fischer Athenäum.

Peter Weingart
Institut für Wissenschafts- und Technikforschung
Universität Bielefeld
PF 100 131
33501 Bielefeld
Deutschland
E-Mail: weingart@uni-bielefeld.de